

Johann Eustachius Goldhagen

## **Die Weisheit und Güte Gottes in dem Regen, auch bey einer nassen Witterung**

Nordhausen: Cöler, 1753

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826384749>

Druck Freier  Zugang





*L. m. 1259<sup>12</sup>.*





23. n.

Die

# Weisheit und Güte Gottes

in dem Regen,

auch bey einer nassen

# Witterung,

Kürzlich vorgestellt

von

Johann Eustachius Goldhagen,

Des Gymnasii zu Nordhausen Rektor, der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen, und der lateinischen zu Jena Ehrenmitgliede.

---

N O R D H A U S E N

verlegt Johann August Cöler 1753.

*Jm 1259<sup>1.2.</sup>*

10

Die Bibliothek der Universität Rostock

in dem Jahre

und bei einer

von



Johann Christoph

Das Gymnasium zu Rostock

ist

zu

1753

1753



S. N. G. U.



ir haben, in diesem Jahre so wol als in dem vorhergehenden, viel ungeduldige Klagen über die allzu nahe Witterung theils angehört, theils auch wol selbst geführt. Wie unbillig sie in dem vergangenen gewesen, hat der Ausgang genugsam bewiesen. Denn der eingesamlete Reichthum des Feldsegens hat die Früchte so wohlfeil gemacht, als sie fast seit dem harten Winter des Jahres 1740. nicht gewesen waren. Der Unglaube und das Misstrauen auf die Güte des himmlischen Vaters ist zwar dadurch zu Schanden gemacht: aber der Glaube und die Zuversicht auf den selben scheinet bei wenigen erwecket oder gestärket zu sein. Murrete nicht eine große Anzahl der Menschen über die Menge des Regens, welcher sich oft fast strom weise auf die Erde herab gestürzet hat? Wozu, sprach die verwegene Ungeduld, waren die Wiesen mit fetten Grase bekleidet, wenn uns die überschwemmenden Fluten die Nahrung für unser Vieh fortreißen, verschlemmen oder in eine stinkende Säuulß bringen sollten? Was hilft es, daß unsere Felder

A 2

alle

alle Arten von Früchten in Überflusse vorbringen, wenn sie theils von aus gebrochenen Teichen und Strömen mit Schlamme bedeckt, theils aber wegen der beständigen Nässe nicht wohl in die Scheuren gebracht werden können, und darinnen wegen der eingesognen Feuchsigkeit verderben müssen? Sind dieses Wirkungen der Weisheit und Güte des Allmächtigen? So leicht sind die elenden Geschöpfe fertig die Herrlichkeit des Schöpfers in diesen seinen unleugbaren Vollkommenheiten anzu tasten. Daß das Höchste selbständige Wesen ewig, unendlich, allgegenwärtig, allwissend und allmächtig sey, wird so leicht nicht in Zweifel gezogen: aber wie oft verleiten uns die niedrigen Begebenheiten in der Natur, und die verwirrten Zufälle des menschlichen Lebens, von denen wir die Ursachen nicht ergründen, und den Ausgang nicht entdecken können, daß wir auf die Gedanken geraten, Gott handle nicht als ein weiser Regente, noch als ein gütiger Vater. Diese Gedanken beunrubigen schwache Gemüter absonderlich wenn schädliche Witterung einen Miswachs verursacht, oder die schon vor Augen stehenden Früchte uns durch die Gewalt des Wetters geraubet werden. Die Langwierigkeit der brennenden Sonnenhitze, die Hestigkeit einer anhaltenden Kälte, die reißenden Sturmwinde, der zerschmetternde Hagel, die entzündende Blitze scheinen uns solche Unordnungen der Natur zu seyn, welche wir lieber einem Ungefähr, als einem weislich und liebeich regierenden Herrn zu schreiben wollen. Eben solche zweifel entstehen als denn, wenn der übermäßige Regen die Land- und Gartenarbeit entweder verhindert oder verderbt. Je mehr uns aber daran gelegen ist, daß wir, zu Erlangung und Bewarung der zufriedenen Gemütsruhe, von der weisen und gütigen Regierung des Allmächtigen überzeuget werden; desto heilsamer scheinen mir die Betrachtungen zu seyn, welche den Spu-  
ren

ken derselben nachgehen, und uns dahin leiten, daß wir die gute und gerechte Sache des Herrn mitten unter dem dunkeln Schatten der Zweifel und Schwierigkeiten erblicken. Eben dieses beweget mich die Weisheit und Güte Gottes im Regen auch bey einer nassen Witterung kürzlich vorzustellen, nicht um den Gelehrten durch neu entdeckte Wahrheiten einen Unterricht zuertheilen, sondern auch diejenigen von meinen Lesern zu erbauden, welche die natürlichen Dinge genauer zu untersuchen, frey Mittel und Gelegenheit haben.

§ 2. Daß der Regen ein unverwerflicher Zeuge von den beiden angeführten Vollkommenheiten des unendlichen Wesens sey, ziehet niemand in Zweifel, welcher die Beschaffenheit und Wirkungen desselbigen nur einiger massen erkennet. Die Befeuchtung der Erde war nach den göttlichen Absichten bey der Schöpfung derselben unumgänglich nöthig. Sie sollte ein fruchtbarer und angenehmer Wohnplatz lebendiger Geschöpfe werden, und alles, was zu der Nothdurft und Bequemlichkeit derselben erfordert wird, reichlich hervorbringen. Der unendliche Verstand Gottes stellte sich eine fast unzählbare Mannigfaltigkeit von Gewächsen vor, und erkante dieselben als das bequemste Mittel, das Erdreich lieblich und prächtig zu schmücken, den Thieren ihre Nahrung zu geben, die Menschen zu speisen, zu tränken, zu kleiden, ihnen sichere Wohnungen zu schaffen, und ihre Sinnen auf mangelley Art zu erquickten und zu belustigen. Das Machtwort des Herrn befahl also der Erde, Gras und Kraut und Bäume hervor zu bringen. Sie brachte alles überflüssig und kleidete sich in ein buntes Gewand, ihre neuen Einwohner auf das beste zu empfangen. Allein die Hand des Allmächtigen

hatte die Gewächse so gebildet, daß sie ohne Wasser nicht lange bestehen, und noch vielweniger aus ihren Saamen oder Wurzeln von neuen hervorkommen könnten. Sie sind aus einer unzählbaren Menge der zartesten Röhren und Bläsgen zu sammen gesetzt, welche mit einem Saft angefüllt sind, der in ihnen auf und nieder steigt, und theils bey ihren Wachssthum ernähret, theils aber auch durch die Wärme von ihnen wieder ausdünstet. Der abgehende Saft muß also beständig ersetzt werden, oder sie verwelken und verdorren. Wenn das Mittel, welches der Schöpfer erwählet hat, das Pflanzenreich beständig in seinem Flor zu erhalten, das aller vorteilhafteste und bequemste ist; wenn in demselben die Kräfte und Wirkungen fast der ganzen Natur mit einander zu einem Zweck vollkommen vereinigt sind: so strahlet gewiß aus demselben eine verehrungswürdige Weisheit hervor. Der Regen ist also ein herrlicher Beweis derselben. Er giebt der Erde das zarteste und fruchtbarste Maß, welches mit vielen öhlichten, salzigten und schwefelichten Theilen, welche in die Luft ausdämpfen, gleichsam geschwängert, und daher den Gewächsen, nach bekantter Erfahrung, weit dienlicher als das Quell- und Flußwasser ist. Er fällt Tropfen weise herunter, und schlägt also die zarten Gewächse nicht leicht nieder; kan auch viel besser in die Erde und zu den Gewächsen durchdringen, als wenn auf einmal ganze Ströme über dieselbe ausgegossen würden. Wie erleichtert er nicht den Menschen die mühsame Feld- und Gartenarbeit? Müßten sie die Aecker und Beete selbst beständig aus den Flüssen, Teichen und Brunnen tränken: so würde diese Arbeit fast unerträglich und an vielen Orten unmöglich seyn. Der Regen ist also

also das beste, das bequemste und vorteilhafteste Mittel den Pflanzen ihre Nahrung zu geben.

S. 3. Ich will damit nicht behaupten, als wenn dem Herrn keine andere Art der Befechtung der Erde möglich gewesen sey. Thau und Schnee scheinen das Gegenteil zu beweisen. Doch der Schnee hat nur im Winter und allein in den kalten Ländern stat: der Thau mögte keine zu reichende Feuchtigkeit herab bringen, und ist doch auch selbst eine Art des Regens, welcher in unsichtbaren Tröpfchen nieder fällt. \* In Egypten wird zwar die Fruchtbarkeit des Landes auf eine andere Weise befördert. Denn ob schon der Regen, wie viele der Meinung gewesen sind, indemselben nicht ganz unbekant ist: \*\* so kömmt er doch selten und so sparsam, daß er das Land nicht fruchtbar machen kan: daher auch Plinius in seiner Lobrede auf den Kaiser Trajanus sagt; *Aegyptus alendis augendisque seminibus ita gloriatur, ut nihil imbribus caeloque deberet.* Egypten rühmet sich dergestalt der Nahrung und Vermehrung des Saamens, daß es dem Regen und dem Himmel nichts zu danken habe. Hingegen ergießt sich der große Nilstrom, welcher das ganze Land der Länge nach durchfließet, alle Jahre in den Sommermonaten dergestalt, daß er dasselbe

be

\* Mir ist die Meinung, daß der Thau eine Ausdünstung der Erde und Pflanzen sey, welche in ihrem Aufsteigen sich gleich an die Blätter anhangt und in Tröpfchen zusammenfließt, nicht unbekant; und ich gebe der selben auch aus eigener Erfahrung Beyfall. Allein daß auch ein Thau aus der Luft niederfalle, kan eben so wenig geleugnet werden.

\*\* wie ich noch vor kurzen in Shaos Reisebeschreibung gesehen zu haben, mich entfinne.

be auf beiden Seiten über Schwemmet, und so fruchtbar befeuchtet, daß der Saame, welcher darauf hineingestreuert wird' in kurzer Zeit eine reiche Erde bringet. Doch was hier, und noch in einigen andern Ländern, aber nicht auf eine so ausnehmende Weise, als in Egypten geschieht, ist selbst eine Wirkung des Regens. Denn alle diejenigen Ursachen, welchen man sonst den jährlichen Anwachs des Nilus zu geschrieben, und welche Seneca schon erzählt, \* werden nunmero, wie aus andern Gründen, also auch um deswillen mit recht verworfen, weil man in den neuern Zeiten die gewisse Nachricht erlanget hat, daß eben um die Zeit, da der Nilstrom aus seinen Ufern tritt, in Abyssinien, wo dieser Fluß aus dem See Zairo hervorkommt, eine solche Menge Regen fällt, daß derselbe zwischen den hohen und langen Gebürgen, von welchen das Wasser in der größten Menge herunter stürzt, und auch den See Zairo, welcher auf allen Seiten mit Bergen umgeben, so anfüllt, nothwendig aufschwellen, und sich gewaltig ergießen muß. \*\* Die Egyptier haben also nicht weniger, als andere Völker dem Regen die Fruchtbarkeit ihrer Länder zu danken: aber die Art und Weise, wie sie diese Wohlthat empfangen, ist doch mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft, denen die Segenden nicht unterworfen sind, welche der Regen unmittelbar befeuchtet. Eine Überschwemmung welche das Land drei Monate nacheinander bedeckt, füret grosse Beschwerlichkeiten mit sich: und die Leitung des Wassers auf die höher liegenden Gegenden ist insbeson

\* L. IV. Quaest. Natural. l. 2.

\*\* Bernhard Varenius in seiner Geographia Vniuersali hat dieses untern andern erwiesen Cap. XVI. Propos. 18.

sondere sehr mühsam: und eben dadurch hat vermutlich der weiseste Schöpfer zeigen wollen, daß die gewöhnliche Art, womit der größte Theil des Erdreichs getränkt wird, als ein besonderes Merkmal seiner Güte zu erkennen sei. Gott selbst füret sein Volk Israel auf diese Gedanken, wenn er durch seinen Knecht Mose im 5 Buche II, 10. II. ihm die Vortrefflichkeit des gelobten Landes mit diesen Worten vorstellt: Das Land, da du hinkommst, das einzunehmen, ist nicht wie Egyptenland, davon ihr ausgezogen seid, da du deinen Samen säen und selbst tränken mustest, wie einen Kohlgarten: sondern es hat Berge und Auen, die der Regen von Himmel tränken muß.

S. 4. Ist nun die Weisheit in der Wahl des besten Mittels unleugbar: so strahlet sie nicht weniger aus der Art und Weise hervor, durch welche er dasselbe zu der Wirklichkeit bringet und seine Absichten ausfüret. Wäre mein Zweck von dem Regen an sich selbst vollständig zu handeln: so müste ich dieses aus der Naturlehre zu reichend ausfüren: aber nach meinem Vorsatze darf ich iezo weiter nichts sagen, als daß Gott die Sonnenwärme, die Luft und das Wasser dergestalt in ihren Kräften und Eigenschaften mit einander verbunden hat, daß sie zusammen den Regen auf eine bewundernswürdige Art hervorbringen. Das Wasser ist an sich, wie die neuesten und besten Naturkundiger gründlich erwiesen haben, zum wenigsten 900 mal schwerer als die Luft. Dennoch wird es entweder mittelst der Wärme durch die Luft in solche zarte Bläsgen auseinander getrieben, welche leichter sind als die Lufttheilchen, und da-

B

her

her, vermöge der Geseze der Hydrostatik, \* in der Luft so weit in die Höhe steigen, bis sie in eine solche Gegend der selben kommen, wo sie mit der Luft im Gleichgewichte stehen: oder die Feuertheilchen, welche auch das Wasser durchdringen, hängen sich an die Wassertheilchen an, und reißen dieselben mit sich in Höhe durch die Luft fort, in welcher sie durch die beständige Bewegung derselben so lange schwebend erhalten werden, bis sie sich durch die Kälte, durch den Wind und durch andere Ursachen näher zu sammen ziehen, einander berühren, in Tröpfchen zu sammen fließen, und also wegen ihrer Schwere nothwendig herunter fallen müssen. \*\* Ist eine solche Einrichtung der Natur nicht ein Zeugniß von der Weisheit ihres Schöpfers? Muste er nicht alle Eigenschaften des Wassers, der Luft, des Feuers, und ihre Verhältnisse gegen einander, auf das genaueste kennen; wenn nach seinem Willen die zarte und leichte Luft eine solche entseßliche Last Wassers, als oft durch einen einzigen Regen ergossen wird, tragen sollte.

S 5.

---

\* Dieses ist die Wissenschaft von der Wirkung der flüssigen Materie in die Schwere der Körper. Sie lehret unter andern, daß die schweren Körper andre drücken, auf denen sie liegen, und sie aus ihrer Stelle zu jagen suchen: daher eine leichtere Materie in einer flüssigen, die schwerer ist, in die Höhe steigt.

\*\* Ich habe hier die beiden vornehmesten Meinungen von der Art und Weise, wie die Dünste in die Höhe steigen, nur berührt. Eine ausführliche und gründliche Untersuchung derselben findet man in Herrn D. Christian Gottlieb Kraegensteins, jezigen Professors der Mechanik bey der Kayserlichen Akademie zu Petersburg, Abhandlung von dem Aufsteigen der Dünste und Dämpfe, welche von der Akademie zu Bourdeaux den Preis erhalten. Halle 1744.

§. 5. Doch es wurde auch ein ungemein grosser Wasserschlag erfordert, aus welchem so viel Dünste aufsteigen könnten, daß die ganze Erde mit dem Regen genugsam versorget würde. Diesen hat die Vorsicht des Baumeisters der Welt in dem grossen Weltmeere vornemlich zu sammeln gebracht. Wer zuerst höret, daß die grosse Kugel welche wir bewonen, zum wenigsten halb mit Wasser bedeckt sei, der kommt wol auf die Gedanken, als wenn dieses mit der Göttlichen Weisheit streite, daß nicht einmahl die Helfte unserer Welt bewonet werden könne. Allein zu geschweigen, daß das Meer selbst eine unbegreifliche Menge von lebendigen und leblosen Geschöpfen in sich begreift, und den Menschen unzählige Güter zu ihrem Nutzen und Vergnügen darreicht: so mußte das Wasser einen solchen weiten Umfang haben, damit so viel Dünste von der Oberfläche desselben aufsteigen könnten, als zu Befeuchtung der Erde, und zu Unterhaltung der Quellen und Flüsse nöthig ist. Wenn nach der Wahrnehmung und Ausrechnung des berühmten Prof. Grischows in Berlin im Jahre 1751. bloß auf eine Meile ins gevierte 70. Millionen 75666. Centner Wassers nur in einen Monate, der aber ausserordentlich regnigt war, gefallen sind: wie unbeschreiblich groß muß die Menge des Wassers seyn, welche das ganze Jahr hin durch aus den Wolken kommet, gesetzt, daß wir bey gewöhnlicher Witterung auch nur den 4ten Theil so viel Regen haben sollten. Aber die Fläche des Meeres ist so weit ausgebreitet, daß es niemals an Vorrathe zum Regen fehlen kan. Der vortreffliche Englische Naturkündiger, D. Saley hat nach zu verläßigen Gründen ausgerechnet daß eine, vermutlich englische, Meile ins gevierte 6914. englische Sonnen innerhalb 2.

B 2

Stunden

Stunden aus Dunst. \* Wie viel beträgt das im ganzen Jahre, von dem ganzen Weltmeere, , dessen Oberfläche ich zum wenigsten auf 4. Millionen Meilen ins gevierte rechnen darf? So schwebet denn in der Luft selbst ein großes Meer, welches die Winde nach dem Lande hintreiben, auf dem die weise Hand Gottes auch die Gebürge so angeleget hat, daß sich an denselben die Dünste versammeln, in Wolken zusammen ziehen und aus denselben, als aus den wunderbarsten Wasser künsten, aus fließen können. So wenig ich wegen der Kürze, die ich beobachten muß, von der wunderbaren Veranstaltung zu Hervorbringung des Regens habe sagen können, so glaube ich doch, daß auch dieses wenige uns die Weisheit des Allmächtigen einiger Massen vor Augen stellen werde.

§. 6 Wollte ich aber die Güte des Herrn im Regen weitläuffig beweisen: so würde ich eben eine so unnöthige Arbeit thun, als wenn ich mit vielen Gründen zu erhärten suchte, daß die Sonne Licht und Wärme gebe. Wer ist so blind, dem nicht der unschätzbare Ueberfluß der Güter, welchen uns der himmlische Vater durch den Regen schenket, in die Augen fallen sollte? Die Gärten, die Aecker, die Wiesen, die Wälder könnten uns nicht erhalten, nicht bekleiden, nicht erquickten, wenn sie nicht mittelbar oder unmittelbar von oben her befeuchtet würden. Aber du Gott, suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es sehr reich. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle: du lässest ihr Getreide wohl geraten, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Fur-

chen,

---

\* Dieses ist im 4ten Theile der Allgemeinen Weltgeschichte S. 10. aus den Philosophical Transactions n. 189. S. 366. angeführt.

chen, und feuchtest sein geflügtes: mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächse. Du krönest das Jahr mit deinem Gute, und deine Fußstapfen triefen von Fett. Ps. 65, 10. 11. 12. Verhält die Gerechtigkeit Gottes bisweilen diese Segensfluten, so daß der Himmel eisern und die Erde ehern zu seyn scheint: alsdenn merken die unachtsamen Sterblichen, wie groß die Freundlichkeit des Herren sei, wenn er Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit giebt.

§ 7. Wir haben aber dem Regen, welches vielen Menschen unbekant ist, noch eine unschätzbare Wohlthat zu danken. Quellen, Brunnen, Bäche und Flüsse leisten uns ja unzählbare Dienste. Muß aber nicht der Regen zu Unterhaltung derselben überaus viel beitragen? Es sind zwar die Naturkündiger, wegen des Ursprunges der Quellen untereinander nicht einig. Viele wollen dieselben durch gewisse unterirdische Gänge aus dem Meere herleiten: \* andere aber behaupten mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß sie allein von dem Wasser entstehen, welches durch Nebel, Thau, Schnee und Regen, sonderlich an denen Gebürgen in die Erde dringet, und sich hier und da in gewissen Behältnissen sammlet, aus welchen es durch seine Schwere

B 3

re

---

\* Diese Meinung, welche Cartesius wahrscheinlich zu machen gesucht, ist auch von S. Heinrich Kühn J. V. D. Mathematicum Prof. P. zu Danzig, in seinen vernünftigen Gedanken von dem Ursprunge der Quellen und des Grundwassers, welche 1746. zu Berlin heraus gekommen, behauptet worden. Siehe davon des neuen Bücherfaals 5ten Bandes 1tes Stück n. 3.

keinen Ausgang suchet. \* Gesezt aber das diese letztere Meinung nicht ganz gegründet sey: so lehret uns doch eine unseugbare Erfahrung daß viele Quellen allein durch den Regen erhalten werden, andere aber mehr Wasser erlangen, als sie etwa aus der Tiefe des Meeres empfangen mögten. Bleiben die Regen bei lang anhaltender Sonnenhize über die gewöhnliche Zeit aus: so geben ja einige Quellen viel weniger Wasser, oder sie verdrucken zum Theil ganz und gar, die Bäche versiegen, und die Ströme nemen ab. Hingegen bey langwierigen Regenwetter wachsen nicht allein die beständigen Quellen an; sondern an vielen Orten eröffnen sich Wasseradern, wo vorher keine, oder in langer Zeit nicht gesehen worden.

S. 8. So ist denn der Regen eine Quelle einer unendlichen Menge göttlicher Wohlthaten, und wir können die Weisheit und Güte des Allerhöchsten dabei nicht leugnen. Allein handelt er wol auch als denn nach diesen Vollkommenheiten, wenn die Wolken den Menschen nur Elend und Jammer ausgießen? Geschiehet solches von ungefähr; so streitet es mit der Weisheit: nach seinem Willen; so stimmt es mit der Gütigkeit nicht über ein. Viele Wochen, ja ganze Monate nach einander, treiben die Winde alle Dünste nach gewissen Gegenden zu sammen. Der Himmel ist immer mit fürchterlichen Wolken bedeckt. Die Nebel, welche sonst nur in den kaltern Jahreszeiten aufzusteigen pflegen, verdunkeln die Luft mitten im Sommer.

---

\* Diese Meinung hat unter andern der berühmte Abt Pluche in dem dritten Theile seines vortreflichen Schauplazes der Natur, in den zwanzigsten Gespräche, sehr wohl ausgeführt, und, so viel ich urtheilen kan, gründlich erwiesen.

Sommer als ein schwarzer Rauch. \* Ganze Tage ergießen sich die Wolken unaufhörlich, oder stürzen aufeinmahl mit der größten Heftigkeit herunter. Alle Bäche werden brausende Ströme, die Flüsse schwellen auf, sie reißen Bäume, Brücken und Häuser mit sich fort, verschlemmen Gras und Getreide, entblößen wol gar die Aecker von gutem Erdreiche und bedecken sie mit Sande, Kieß und Steinen. Die Wege werden unbrauchbar, und nicht wenig Menschen verlieren ihr Leben in dem wütenden Wasser. Sind dieses nicht Unordnungen und Zerrüttungen der Natur, welche die Weisheit und Güte eines allmächtigen Beherrschers verhindern sollte?

§. 9. Wer die Lehre von der göttlichen Vorsehung und Regierung nach der Vernunft und Schrift wohl gefasset hat, der wird solche Zweifelsfragen leicht beantworten können. Er weiß, daß Gott das Regiment in der Natur füret, er weiß, daß dieses vollkommenste Wesen allemal nach den besten Absichten handelt; er weiß, daß die unveränderliche Gerechtigkeit die Richtschnur seines Verhaltens gegen die Geschöpfe ist. Er erkennet dabei, daß sich Gottes Gedanken viel weiter als unsere Gedanken, und bis in die Ewigkeit hinein erstrecken; daß wir in den meisten Dingen die genaueste Verbindung aller Mittel und Endursachen gar nicht entdecken, und daher seine Werke zu beurtheilen und zu tadeln uns nicht unterstehen dürfen. Bloss diese Vorstellungen beruhigen das Gemüt bei allen anscheinenden Unordnungen und Verwirrungen: sollten sie uns nicht eben  
diesen

---

\* Dieses habe ich sonderlich diesen Sommer hindurch aus meiner Studirstube, von welcher ich eine ziemliche Aussicht in das Feld und gegen die Berge habe, mehr als jemahls wahrgenommen.

diesen Vorteil leisten, wenn die Witterung mit unsern Wünschen und Verlangen nicht übereinstimmt? Der Herr, welcher alles wohl geordnet hat, und beständig in der besten Ordnung erhält, kan unmöglich die Einrichtung und Lenkung des Wetters aus der Acht gelassen haben. Ist es nicht ein nothwendiges Mittel den Reichthum seiner Wohlthaten auf dem Erdkreise, von Jahren zu Jahren, ja von Tagen zu Tagen auszuthellen? Wird nicht die Abwechselung der Wärme und Kälte, der Nässe und Drockenheit, zu der Erhaltung der Fruchtbarkeit der Erde unentberlich erfordert? Und wie könnte denn dieselbe einem blinden Zufalle von dem überlassen worden seyn, welcher die Welt zu einem Schauplatze seiner Liebe und Wohlthätigkeit hat machen wollen?

§ 10. Der Regen insbesondere muß aus eben den Gründen dem göttlichen Regimente dergestalt unterworfen seyn, daß er die Zeit wenn er kommen und aufhören, die Gegend, welche er besuchten, die Menge Wasser, welche er ausgießen, die Art und Weise, wie er herab fallen soll, auf das allergenueste bestimmt. Gott hat nicht nur beschlossen, saget Alfonsus Antonius von Sarasa, \* daß einmal Winter und Sommer, Kälte und Wärme seyn soll: sondern daß der Winter in diesem Jahre so kalt, der Sommer jeko so drocken, einandermal so feucht ist: daß der Regen jeko so dichte, und in eben so viel Millionen, nicht mehrern und nicht wenigern Tropfen, fällt, das ist ganz und gar in dem verborgenen Heiligthum Gottes, mit der höchsten Weisheit beschlossen: und zwar damit er in diesem Jahre eben

---

\* In dem gründlichen und lehrreichen Buche *Ars semper gaudendi* 81. 94 nach der Zenischen Auflage 1750.

eben diese Fruchtbarkeit, und nicht eine andere gäbe: daher er auch zu diesem Regen die Werkzeuge des Himmels gelenket hat. Einen ausführlichen Philosophischen Beweis von dieser Wahrheit zuführen, leidet die Kürze meiner Abhandlung nicht. Die Sache ist doch aber auch den Heiden dergestalt in die Augen gefallen, daß wir davon in ihrer Religion und in ihren Schriften hinlängliche Zeugnisse finden. Jupiter, welchen die Griechen und Römer als den höchsten Gott verehrten, wurde auch als der Herr und Geber des Regens angesehen, und daher Jupiter Pluvius genant. Man rief die Götter in dürrer Zeit um Regen an. Horatius spricht im ersten Briefe des zweiten Buches v. 134

Poscit opem chorus, & præsentia numina sentit,  
Cælestes implorat aquas docta prece blandus.

Der Chor ( in den Schauspielen ) bittet um göttliche Hülfe, und merket die Gnadengegenwart der Götter, er rufet sie mit einem wohlgelesenen Gebete demütig um Wasser vom Himmel an. Die Römer hatten nach dem Zeugniß des Sexti Pompeii Festi, in seinem Wörterbuche, und des Kirchenlehrers Tertulliani in seiner Schutzschrift für die Christen, ein Fest Aquilicia oder Aquælicia genant, an welchem dem Jupiter um Erlangung eines Regens geopfert wurde.

S II. Was die Vernunft lehret, was die Heiden erkant haben, das bestätigt die heilige Schrift mit vielen göttlichen Aussprüchen. Er machte dem Winde sein Gewichte, und setzte dem Wasser seine gewisse Maasse: er machte dem Regen ein

ein Ziel, und dem Blitzen und Donner den Weg. Hiob 28, 25. 26. Der Herr verdeckt den Himmel mit Wolken, und giebt Regen auf Erden. Ps. 147, 8. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 49. Der Apostel Paulus hält dieses den Heiden zu Lystra als eine bekante Wahrheit vor. Der lebendige Gott, spricht er, hat sich nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden. Apost. Gesch. 14, 17. Das Buch Hiob, welches auf eine herrliche Weise von der Majestät Gottes in der Natur zeuget, weist uns noch an mehreren Orten auf den Regen, als ein besonderes Werk seiner allmächtigen und allweisen Regierung, wo von ich noch einige Stellen anzeigen will, als Kap. 5, 10. 26, 8, 36, 27. 28. 38, 25. 26. 27. \* Ob aber der Schöpfer Himmels und der Erden in der Schöpfung selbst die Natur auf einmal so ein gerichtet habe, daß durch alle Zeiten hindurch der Regen so fallen muß, wie es das gute oder böse Verhalten der Menschen nach seiner Güte und Gerechtigkeit erfordert; oder ob er, als der höchste Regente durch seinen allmächtigen Willen die Winde und Wolken noch jezo dergestalt richte und lenke, daß sie eben zu dieser Stunde, eben in solcher

---

\* Johann Jacob Scheuchzer, Med. D. Mathem. Prof. zu Zürich, der fleißige und scharfsinnige Naturforscher, hat über diese und andere Stellen gar gelehrte und erbauliche Erklärungen, und Anmerkungen in seiner *Physica Sacra* oder *der Hiobs Naturwissenschaft*. Zürich 1721.

solcher Menge, eben auf dieses Land, den Regen bringen müssen: das ist eine Sache, welche in der Lehre von der Vorsehung und Regierung untersucht wird. Wir mögen die erste oder andere Meinung ergreifen: so bleibt dem Herrn die Ehre, daß er den Wolken, der Luft und den Winden Wege, Lauf und Bahn giebt, und also die Austheilung des Regens auf seiner Weisheit und Macht beruhet. Es mag also viel oder wenig regnen, die Wolken mögen Segen oder Schaden bringen: so kommt alles von dem Herrn, und die elenden Sterblichen sind nicht berechtigt, ihm Ziel und Masse vor zu schreiben. Diese Vorstellung allein kan alle, die Gottes weiseste Herrschaft erkennen und anbeten, bei dem größten Unheil, welches die übermäßige Feuchtigkeit verursachet befriedigen. Jedoch können auch andre Betrachtungen zu dieser Beruhigung vieles beitragen, und die Güte des Allerhöchsten gegen die unbilligen Klagen vertheidigen. Ich hätte hier ein weites Feld zu lehrreichen Betrachtungen vor mir: allein meine Umstände, und die zu einer Einladungs Schrift gesetzten engen Gränzen erlauben mir nicht, die Sache gebührend auszuführen, und ich sehe mich genöthiget nur etwas davon zu berühren.

S. 12. Der Herr ist gütig, aber auch gerecht. Ist die Gerechtigkeit, nach der Erklärung eines grossen Weltweisen, eine nach der Weisheit abgemessene Güte: so kan der allerheiligste diese letztere nicht erweisen, ohne auf das Verhalten der vernünftigen Geschöpfe zu sehen. Eben die Liebe, welche ihn antreibet, seine milde Hand auf zu thun, und alles, was da lebet, mit Wohlgefallen zu sättigen,

E 2

beweget

beweget ihn auch denen Menschen bisweilen einen Theil seiner Güter zu entziehen. Der Ueberfluß derselben hat in die meisten Gemüther, wegen der angeborenen Verderbniß, einen gar schädlichen Einfluß: Die wenigsten genießen, was uns erhalten und erquickten soll, in gehöriger Maasse, und zu der Erweckung der Liebe und Dankbarkeit gegen den Himmlischen Vater. Wollust, Stolz und Uebermut bemächtigen sich der Herzen, und zeugen, so viele andre Laster und Bosheiten, daß mächtige Reiche und Staaten als denn zu Grunde gegangen sind, wenn Reichthum und Ueberfluß ein allgemeines Verderben der Sitten verursacht oder veranlasset hat. Der überhandnehmenden Frechheit und Ruchlosigkeit setzet der höchste Richter schwere Strafen, als einen Damm, entgegen. Er suchet die Sünder in seinem gerechten Zorn heim, und beweiset auf eine thätige Weise, daß er an dem Gottlosen Wesen keinen Gefallen habe. Doch selbst durch die Strafgerichte siehet er auf die Wohlfart der Menschen, und hat alle Zeit den Zweck, daß die Erde ein Schauplatz seiner Güte seyn soll, vor Augen. Die allgemeine Uberschwemmung, welche wir die Sündflut nennen, ist der allererschrecklichste Beweis der göttlichen Gerechtigkeit. Aber wenn auf dem Erdboden, Wahrheit und Gottseligkeit, Tugend und Gerechtigkeit, Ordnung und Wohlstand nicht ganz und gar verbannet werden sollte: so müste das völli- gerverdorbene Geschlecht der Menschen, welches sich gar nicht wollte bessern lassen, bis auf einige wenige Personen, welche noch vor dem allgemeinen Verderben frei waren, ausgetilget werden. Ich kan auch diese wichtige Materie von der Nothwendigkeit der Beweisung der göttlichen Gerechtigkeit, und von der Verknüpfung  
seiner

seiner Güte mit derselben hier nicht aus süren : sondern will meinen Lesern nur Anlaß geben dieser Sache nach zu denken, und sie dahin leiten, auch bey dem grossen Schaden, welchen ein anhaltender und heftiger Regen verursacht, sich durch strafbares Murren gegen den, welcher niemals ungerecht handeln kan, nicht zu versündigen. Niemand wolle dabey auf die Gedanken geraten, als wenn ich alle die Menschen, welche durch die Wasserfluten in grosses Elend gesetzt sind, für große Sünder erklärte. Ich weiß den Ausspruch Christi Luc. 13, 2 6 und diese Wahrheit, ist mir nicht unbekant, daß die leiblichen Verichte auch viele Fromme zu ihrem besten mit betreffen. Inzwischen bleibt es doch gewiß, daß schwere Strafen durch schwere Sünden verursacht werden. Je grösser der Stolz der Sterblichen wird; jeneniger sie die Oberherrschaft des Schöpfers erkennen, und allen Segen in der Natur als seine Gabe ansehen; desto mehr ist es nöhtig, daß ihnen Gott ihre Dürftigkeit und Ohnmacht durch die Gewalt der Elemente zu erkennen giebt: und ihnen ins besondere zeigt, daß sie keinen Tropfen Regen, (welche eine geringe Sache!) in ihrer Gewalt haben, denselben hervor zu bringen, oder zu verhindern. Man treibe den Ackerbau auf die aller mühsamste und klügste Weise: es wird doch alles vergeblich seyn, wenn der Herr der Natur keine gedeihliche Bitterung schenket. Ist es aber nicht eine Wirkung seiner Güte, daß er uns nachdrücklich davon überzeuget, und also unsre Liebe und Vertrauen auf sich lenket, und dadurch zu unserer wahren Glückseligkeit leitet?

§ 13. Daß aber die Liebe des Herrn auch in diesem Jahre, welches uns mit so vielen kläglichen Nachrichten aus den meisten Gegenden von Deutschland erschreckt und betrübet hat, über uns zugleich gewaltet habe, wird niemand, der auf die Werke Gottes merket, in Zweifel ziehen. Haben die ausgebrochenen Flüsse das Heu und selbst die Früchte weggeführt oder verschlemmet; ist durch die Masse hier und dar einiges Getreide verdorben: so hat die milde Hand Gottes an den allermeisten Orten desto mehr Segen gegeben. Die dürresten Felder, die trockensten Höhen lieferten einen grossen Überfluß in die Scheunen. Ohnerachtet des langwierigen Regens sind dennoch die meisten Früchte noch zu rechter Zeit bei gebracht. Selbst das Unkraut, welches bei der nassen Witterung überhand genommen hat, wird nebst der Menge des Strohes und des wohlgeratenen Rauchsutters wie auch des wohl eingebrachten Grummets, den Mangel des Heues mit ersetzen können. Wollen die Christen sich als Christen liebreich und gütig erweisen: so wird auch denen geholfen werden, welchen das Wasser das ihrige geraubet hat; und diese werden die Vorsorge des Allerhöchsten in ihrem Mangel zu rühmen vielfältige Ursachen finden. Endlich lehret uns die Entziehung des Guten die göttlichen Wohlthaten, deren Überfluß sie geringschäßig machet, gebührend schätzen, und zu dem Preise des Allerhöchsten vernünftig gebrauchen. Wohl dem welcher die Betrachtung der Weisheit und Güte Gottes niemals unterläßt, und bei allen Widerwärtigkeiten mit Ruh und Freudigkeit sagen kan: Das hat Gott gethan.

§ 14. Dem Zwecke meiner Schrift werden auch diejenigen Reden

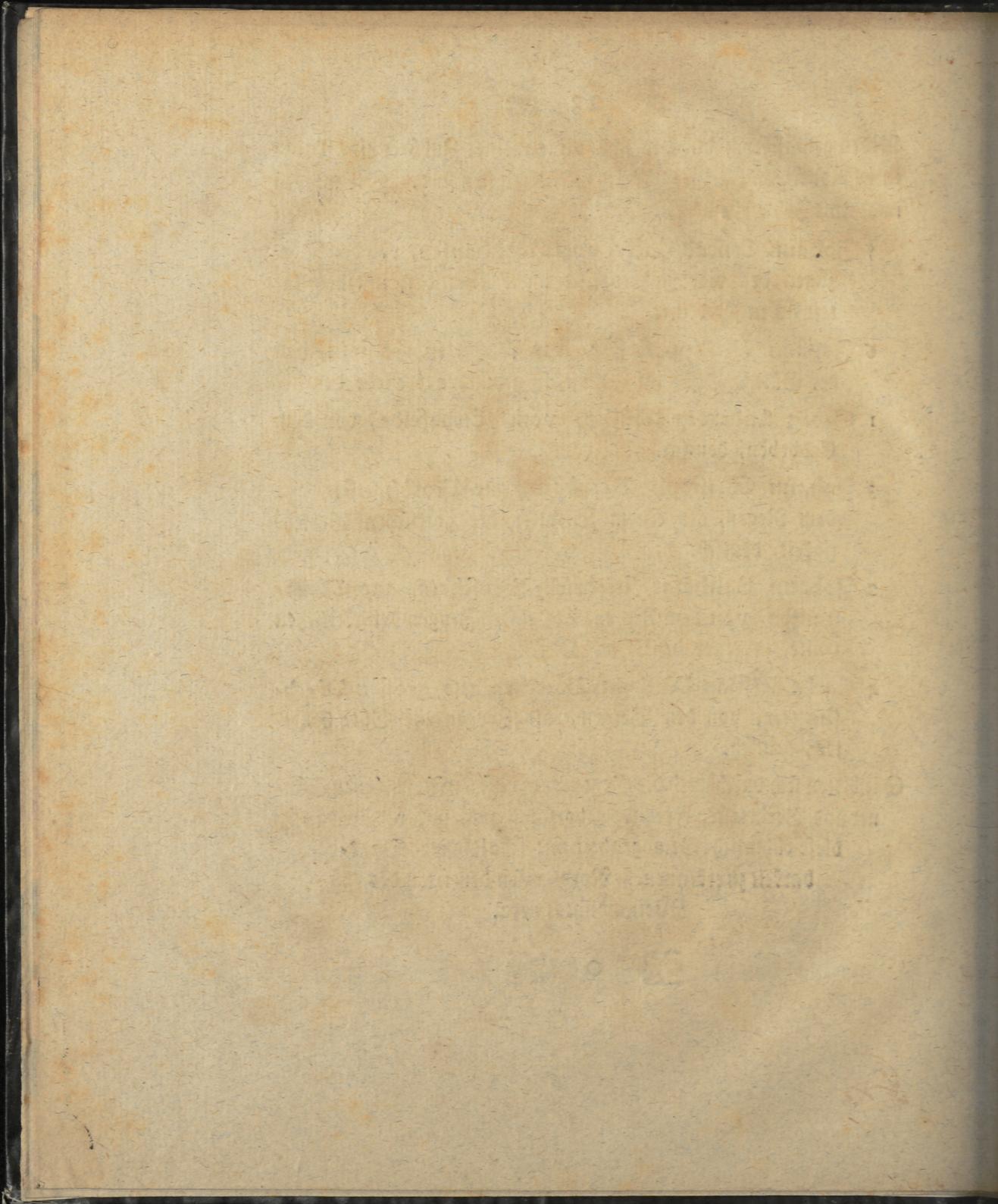
Reden gemäß seyn, durch welche einige melner Zuhörer eine Probe ihres bisherigen Fleisses abzulegen entschlossen sind. Sie werden in der mit Zahlen bemerkten Ordnung auftreten; und zwar handelt

- 5 Johann Conrad Zacke, aus Nordhausen, von den Vorzügen der vier Jahreszeiten unter einander, in einem lateinischen Gedichte.
- 6 Johann Philipp Lesser, aus Preez in Holstein, von der Güte Gottes im Herbst, in gebundener Rede deutsch.
- 1 Georg Ludewig Müller, vom Eichsfelde, von dem Erdbeben, deutsch.
- 3 Johann Christoph Kernbach, aus Nordhausen, von dem Regen, als einem Beweise der göttlichen Gerechtigkeit, deutsch.
- 2 Johann Balthasar Friedrich Birnschein, aus Nordhausen, von dem Regen, als einem Zeugen der göttlichen Güte, in einer deutschen Ode.
- 4 Carl Christian Wilhelm Böttcher, aus grossen Wechsungen, von den Bergen, als Zeugen der Güte Gottes, deutsch.

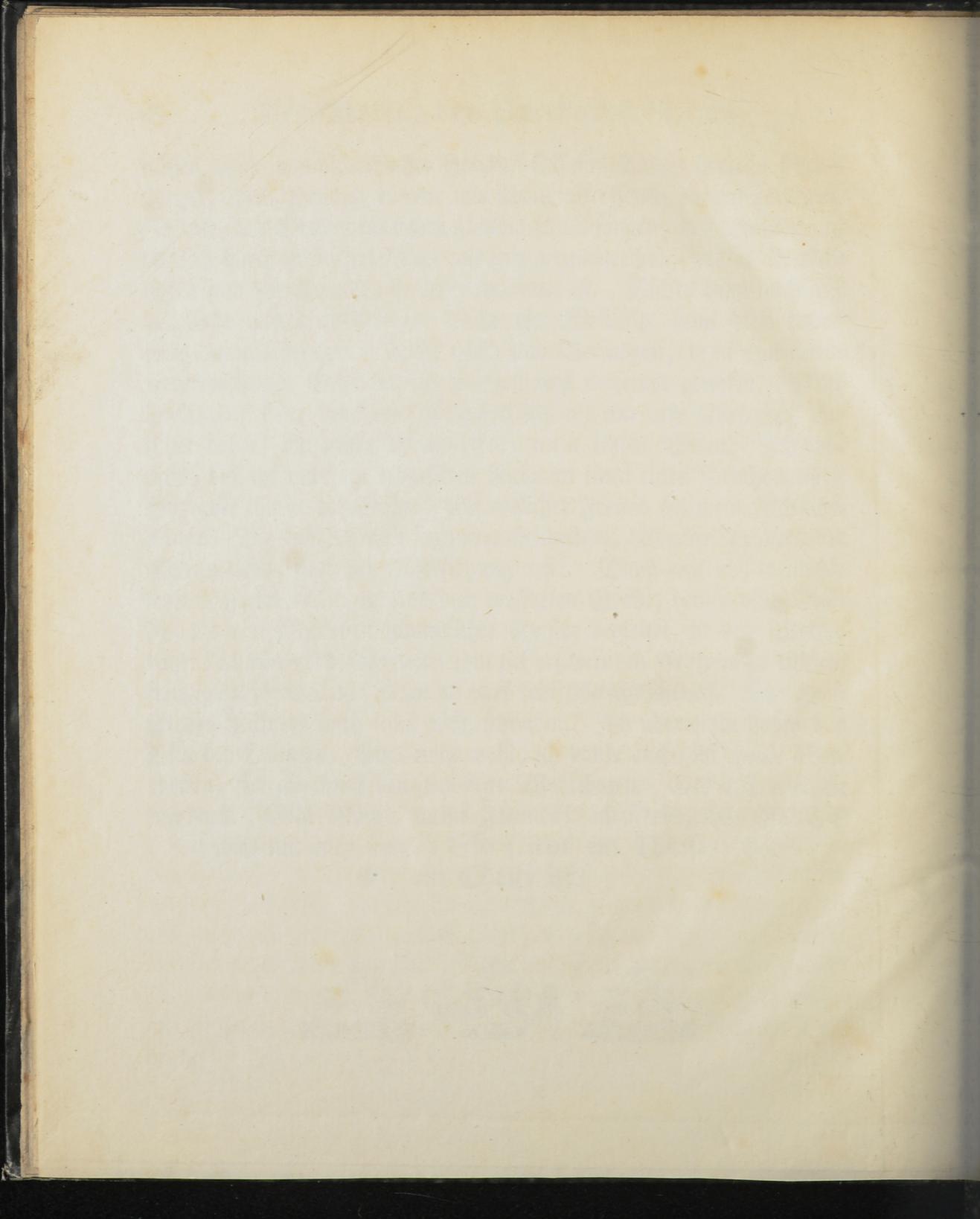
Sie bitten sich durch mich die Gegenwart unserer Vornehmen Söhne und Gelehrtesten Freunde gehorsamst aus, und versprechen diese rühmliche Gewogenheit mit schuldigster Dankbarkeit zu erkennen. Nordhausen den 1ten des

Weinmonats 1752,







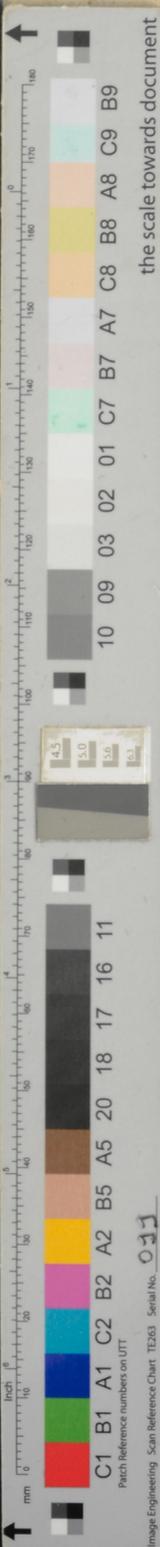






n sich gemeinlich vorstellet. Vorlängst habe ich mich mit  
t gemacht; wie sollte ich nun anfangen, mich vor ihm zu  
Der Arzt wundert sich über die Standhaftigkeit des Weisen,  
t ihn. Der Kranke verlangt einen Geistlichen zu sprechen.  
Knecht Gottes erscheinet. Sie dürfen mir, redet ihn der  
nicht erst zurufen: daß ich mein Haus bestellen soll. Ich ha  
Willen schon dem Willen des Allerheiligsten, der über Ehe  
bet, unterworfen. Ich bin bereit zu sterben, so bald mein gro  
er spricht. Denn ich weiß es, meine Seele ist errettet. Keine  
Satan's kann mich weiter schrecken. Das Sündenregister,  
vor dem Richter ausbreitet, hat mein Heiland, mein großer  
on mit seinem Blute durchstrichen. Mein Glaube sieget.  
is stärket ihn. Durch das Blut des Lammes, und durch die  
ß göttlichen Geistes, die unaussprechlich sind, werde ich in dies  
n letzten Todeskampfe überwinden. So darf ich denn kein  
nd keinen Richter scheuen. Mein Gewissen und das Got  
tes Erlösers spricht mich von dem schrecklichen Bluturtheil des  
ten frey. Ich sterbe freudig; denn Jesus nimmt meine

Er stärke sie, erwiedert der Geistliche, durch die Kraft seines  
Ich bin über ihre selige Gemüthsfassung sehr erfreuet, und  
nicht läugnen, ich bin dadurch aufs nachdrücklichste gerühret  
Sie trauen auf ihren Erlöser; und dieser ist es, der ihnen die  
Lebens verheissen hat. Sehen sie, er reichet ihnen schon die  
e dar; denn sie sind ihm getreu bis in den Tod. Ihr Hei  
ie zu den seligen Pforten der Ewigkeit einführen; und wenn  
nicht mehr sprechen kann, so wird er ihre stillen Seufzer vor  
ingen. Der Geist der Wahrheit, der ein Geist der Herr  
Gottes ist, wird sie mit unaussprechlichen Seufzern vertre  
ten.



the scale towards document